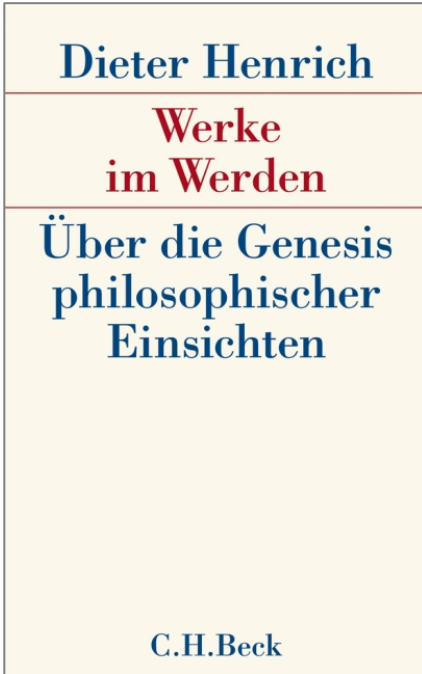


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Dieter Henrich**  
**Werke im Werden**  
Über die Genesis philosophischer Einsichten

216 Seiten, Leinen  
ISBN: 978-3-406-60655-7

## EINLEITUNG

Oft sind die Wege kurz, die von dem, was ein abgelegenes Sondergebiet der Philosophie zu sein scheint, in ihre Mitte hineinführen. Ein Beispiel dafür ist die philosophische Theorie der Kunst, ein anderes sind die Verfahrensfragen der philosophiehistorischen Forschung.

Dieses kleine Buch handelt zuallererst, mit einer Einschränkung auf die gut dokumentierten letzten Jahrhunderte, von der Entstehung von Hauptwerken der Philosophie. In solchen Werken wird eine philosophische Konzeption entfaltet und begründet. Das Werden dieser Werke vollzieht sich also zunächst im Zugang auf diese Konzeption, in ihrem Gewinn und ihrer Ausarbeitung. Man kann einige Stadien voneinander unterscheiden, die in der Genese der Werke zu meist zu durchlaufen waren. Ein besonderes Interesse ziehen dabei die Momente einer plötzlichen Einsicht auf sich, in denen vielen Denkern die ihnen ganz eigene Konzeption aufgegangen ist. Diese Einsicht galt ihnen als maßgebend für alles, was sie in der Folge niedergeschrieben und veröffentlicht haben.

Soll aus dieser Einsicht aber ein Hauptwerk der Philosophie entstehen, dann muss zudem noch eine Idee für die Gestaltung dieses Werkes gewonnen werden, die dem zu entsprechen vermag, was sich in der ursprünglichen Einsicht als Grundanlage der Konzeption erschlossen hatte. Aus dem, was Konzeptionen in der Philosophie eigentümlich ist, soll die Schwierigkeit dieser Aufgabe erklärt werden. Im Blick auf Werke und Werkideen von Descartes, von Kant und Hegel sowie von Wittgenstein und Heidegger wird dann gezeigt, wie Lösungen haben

erreicht werden können und aus welchen Gründen Entwürfe zu einer Lösung nicht vollendet werden konnten.

Überlegungen solcher Art orientieren sich an einem Grundzug des Philosophierens. Insoweit sie die Gestaltungsart philosophischer Hauptwerke zum Thema machen, betreffen sie diese Werke aber auch als literarische Produktionen. So werden sie wohl in einer Literaturgeschichte der Philosophie ein unverzichtbares Kernstück sein müssen. Eine solche Literaturgeschichte steht noch immer aus, obwohl zu ihr von ganz verschiedenen Seiten schon Ansätze unternommen worden sind.

Damit ist der Gehalt des ersten Teils der Untersuchungen dieses Buches in eine kurze Übersicht gebracht. Der zweite Teil geht den Fragen nach, die sich als Folgerungen aus den Analysen des ersten Teiles mit Macht aufdrängen: Wenn philosophische Konzeptionen in Momenten höchster Konzentration aufgehen, wie können sie dann als Erkenntnisse gelten, die ein Philosoph aus eigener Arbeit gewinnt und die er zu verantworten hat? Und weiter: Wenn die Einsichten der Philosophen vielgestaltig und untereinander inkompatibel sind, wenn sie sich zudem in Problemlagen ergeben, die von einer Kultur zumindest mitbestimmt sind – können dann philosophische Konzeptionen noch weiterhin in irgendeinem Sinn als Erkenntnis gelten? Müssen sie nicht vielmehr einzig als Manifestation menschlicher Kreativität angesehen werden, die im Dienst der Selbstdeutung einer Gesellschaft und ihrer Kultur und im Prozess von deren Entwicklung in Anspruch genommen wird? Eine Antwort auf diese Fragen soll in Überlegungen zur inneren Genesis philosophischer Einsichten erreicht werden, die von der Genesis in der Biographie eines Denkers zu unterscheiden ist. Diese Überlegungen haben zum Teil ihren Platz in einer Theorie der Subjektivität, zum Teil gehen sie dem Gedanken von einer Erkenntnis unter Bedingungen der Endlichkeit nach.<sup>1</sup>

Am Schluss des Gedankenganges werden die Folgerungen zu einer Literaturgeschichte der Philosophie wieder aufgenommen und in einigen Überlegungen zu den Grenzen der philosophischen Mitteilungsart und über das Verhältnis von Philosophie und Kunst sowie von Philosophie und bewusstem Leben weiter ausgeführt.

Beide Teile des Buches sind zugleich Beiträge zu Projekten und Debatten, die noch nicht lange aufgekommen sind und die in wachsendem Maße Interesse auf sich ziehen. Aus dem ersten ergeben sich, wie gesagt, Folgerungen, die für das Projekt einer *Literaturgeschichte der Philosophie* eine zentrale Bedeutung haben sollten. Im zweiten Teil werden *neuere Programme einer Geschichtsschreibung der Philosophie* erörtert, die das Philosophieren ganz in die Geschichte einzelner Kulturen einbinden wollen. Solche Programme, die weiterhin viel Beachtung finden, sind unter anderen von Michel Foucault, von Quentin Skinner und von Richard Rorty begründet worden.

Der erste Teil des Buches ging aus einer Rede hervor, die ich aus Anlass der Verleihung des Kuno-Fischer-Preises der Universität Heidelberg im Juni 2009 gehalten habe. Dieser Preis wird etwa alle fünf Jahre für ein Werk der Geschichtsforschung der Philosophie verliehen, in meinem Falle für die zweibändige Monographie *Grundlegung aus dem Ich – Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus, Tübingen – Jena 1790–1794*.<sup>2</sup> Diese Monographie gehört zu den Ergebnissen einer «Konstellationsforschung», deren Verfahren ich eingeführt habe, um die Dynamik der philosophischen Entwicklung verständlich zu machen, die von Kant ausgegangen ist. Ihre Methode ist an anderen Orten erklärt worden.<sup>3</sup> Für die Preisverleihung war ein Vortrag mit einem historischen Thema erbeten. Ich habe dem in dem weiteren Sinn entsprochen, dass ich den Prozess der Entstehung von bedeutenden Konzeptionen und von Hauptwerken in der Geschichte der

Philosophie analysierte. Das Verfahren der Erforschung solcher «Entwicklungsgeschichten» verhält sich komplementär zu der Methode der Konstellationsforschung, die nur für besondere Situationen in der Geschichte des Denkens Aufschluss zu geben hat. So konnte ich aus diesem Anlass auch die Differenz und die Beziehungen zwischen diesen beiden Verfahrensweisen erläutern.

Beide sind genetische Verfahren, und beide setzen die Ergebnisse einer ausgedehnten Forschungs- und Editionsarbeit voraus, die in der Philosophie nach einem guten Jahrhundert des Aufschwungs zunehmend weniger Fortsetzung und Förderung findet. Da liegt es nicht fern, eine oft zitierte Bemerkung aus Goethes Brief an Zelter vom 4. August 1803 für den genetischen Zugang zu philosophischen Werken umzuwidmen – und zwar nicht nur, insofern auch sie Werke der Literatur sind: «... lassen Sie sich meine genetischen Entwicklungen gefallen. Natur- und Kunstwerke kann man nicht kennen, wenn sie fertig sind; man muss sie im Entstehen aufhaschen, um sie einigermaßen zu begreifen.»

Für Gespräche und Anregungen zu jeweils anderen Themen dieses Buches danke ich Simone Mahrenholz, Martin Mulsow, Friedrich Vollhardt und Wolfgang Welsch. Dem Verleger Wolfgang Beck sage ich Dank für sein Interesse an meinem Werk, Stefan Bollmann als Lektor für seinen umsichtigen Rat auf dem Weg der Entstehung dieses Buches, für ihre Hilfe bei der Korrekturarbeit besonders Cornelia Rémi und Philipp Heine.

Im Februar 2011

*Dieter Henrich*

## Die Genesis von Konzeption und Gestaltung

### I. Zwei Formen der genetischen Untersuchung

Seit Jahrtausenden werden Schriften bewahrt, ergänzt und auch gefälscht, deren Gehalt von weitreichender und fortwirkender Bedeutung ist. Fast ebenso lang ist die Zeit, in der man die Werke berühmter Verfasser sammelte und diese Sammlungen zu erweitern suchte. Heilige und kanonisierte Texte wurden zudem immer zusammen mit Legenden über ihre Entstehung überliefert. Oftmals gingen auch in die Überlieferung von Werken berühmter Verfasser Erzählungen über Umstände ihres Entstehens ein.

Dokumente aber, die es möglich machen, der Entstehungsgeschichte bedeutender Werke mit detektivischem Spürsinn nachzugehen, sind in hinreichender Zahl nur aus viel späterer Zeit überliefert. Noch einmal später, nämlich vor etwa zwei Jahrhunderten, bildete sich dann ein Interesse daran aus, Werke von Gewicht mit Hilfe der Aufklärung ihrer Genese auf ganz neue Weise und in größerer Tiefe zu erschließen. Ausgeführte Gemälde gewinnen durch Skizzen und Vorzeichnungen einen Hintergrund, komplexe Dichtungen können mit Hilfe ihrer Motive und Vorstufen ausgelegt werden. Aber auch Hauptwerke von Philosophen nehmen ein viel reicheres und klareres Profil an, wenn man frühe Entwürfe, hartnäckige Hindernisse, vor die sie gerieten, verworfene Lösungsversuche und wichtige Wendungen auf dem Weg hin zu einem solchen Werk kennen lernt.

Auch diese Klarheit führt nicht dazu, dass sich die Interpretation eines Werkes auf alle Zeiten festschreiben lässt. Jeder

philosophische Horizont, der sich einer späteren Zeit öffnet, kann in dem Werk immer wieder andere Sachzusammenhänge auffällig werden lassen. Das Werkprogramm selbst, das dem Autor vor Augen stand, kann von sich in Zusammenhänge hineinziehen, die dem Autor selbst nicht bewusst geworden sind. Ist aber die Geschichte der Genesis eines Werkes einmal durchschaut, dann lässt sich von ihr her eine Kernidentität des Werkes bestimmen, auf die jede Rekonstruktion seines Gehaltes Rücksicht zu nehmen hat. Zudem erlaubt sie es, Interpretationen, in denen die Intentionen des Verfassers weitergeführt sind, von solchen zu unterscheiden, die dem Werk in einem ganz anderen Sachzusammenhang Bedeutung abgewinnen.

In der Philosophie haben Verfahren, die sich auf zahlreiche Quellen stützen können und die zu einem genetischen Aufschluss führen, zuerst bei der Interpretation von Kant Bedeutung gewonnen. Kant schrieb sein Hauptwerk mit bald sechzig Jahren. Ihm gingen ganz anders angelegte Arbeiten und zuletzt ein Jahrzehnt des Schweigens voraus. Solche Umstände haben für sich schon Interesse auf sich gezogen und zu Forschungsgängen inspiriert. Sie haben darüber hinaus die Hoffnung begründet, diese Forschungen würden über die weit voneinander divergierenden Rezeptionen von Kants Hauptwerk hinausführen, durch die nach seinem Erscheinen alsbald eine neue Epoche der Philosophie eingeleitet worden ist.

Kant starb noch kurz vor der Zeit, in der es üblich geworden ist, die schriftlichen Nachlässe bedeutender Denker zu bewahren. Zwar waren Autographen auch von ihm schon zu seiner Lebzeit als Devotionalien begehrt. Nach seinem Tod wurden aber immerhin auch große Manuskriptbündel einigermaßen geschlossen an Schüler und Verehrer weitergegeben. Sie sorgten dafür, dass man bald danach öffentlich von ihnen Notiz nahm und dass sie so auf Dauer gesichert und

genutzt werden konnten. Nun erst konnte man mit Hilfe von Texten, in denen Kant nur für sich selbst Gedanken notiert und erprobt hatte, der Frage nachgehen, wie es zur Konzeption einer Kritik der reinen Vernunft kam und wie diese Konzeption dann in die Gestalt seines Hauptwerkes eingegangen ist. Dies herauszufinden setzt voraus, dass man Notizen und die Papiere, auf denen sie stehen, zu datieren vermochte. Die Verfahren, die solches ermöglichen, wurden über ein Jahrhundert immer weiter verfeinert.

Inzwischen werden die Nachlässe bedeutender Philosophen wie selbstverständlich zusammengehalten, archiviert, entziffert und datiert, um dann mit hohem Kostenaufwand auch publiziert zu werden. Hegels Söhne haben zwar Teile seines Nachlasses noch dem Ofen übergeben. Andere Teile verschwanden für immer oder doch für lange Zeit unter den Papieren seiner Schüler und den Editoren einer ersten Werkausgabe. Aber schon Schelling gab selbst Hinweise zum Umgang mit seinen hinterlassenen Manuskripten. Von Nietzsches und von Wittgensteins Notizen sind Editionen entstanden, die schon in ihrer Anlage die genetische Interpretation ihrer Gedanken und der Verläufe ihrer Argumentation begünstigen wollen. Möglicherweise hat schon Nietzsche, gewiss dann aber Heidegger in seinen späteren Jahren, Notizen mit dem Nebengedanken niedergeschrieben, dass sie einmal zur Publikation gebracht werden könnten.

So scheint nun die Zeit gekommen zu sein, von den Forschungen zurückzutreten, die aufgrund neuer Textquellen aus den Nachlässen von jeweils einem einzelnen Autor möglich geworden sind. Denn die Fülle dieser Quellen von der Hand zahlreicher Denker der letzten beiden Jahrhunderte legt es nunmehr nahe, Fragen von allgemeineren Gesichtspunkten aus zu stellen. Es ist inzwischen möglich geworden, über die Weise, in der sich philosophische Konzeptionen ausbilden und in der sie zur Darstellung kommen, aus dem Ver-



gleich zwischen vielen solcher Genesen heraus nachzudenken. Aus einer derartigen Betrachtung sollten sich in der Folge neue Fragen wiederum in Beziehung auf die Entstehungsgeschichte der einzelnen Konzeptionen und Werke ergeben. Letztendlich muss eine solche allgemeinere Betrachtungsart auch in die Mitte der Aufgabe der Verständigung der Philosophie über sich selbst hineinziehen. Denn der Prozess, in dem sich die Werke großer Philosophen herausbilden, wird sich letztlich nur verstehen lassen im Zusammenhang mit einer Antwort auf die Frage, was Philosophie als eine dem Menschen wesentliche Tätigkeit eigentlich ausmacht.

Die Art der Betrachtung, die den Blick auf die Genese von Konzeptionen und Werken einzelner Denker richtet, hat etwas gemeinsam mit der Verfahrensart der Konstellationsforschung. Ich habe diese Methode zuerst beschrieben und nach ihr gearbeitet, um die Entstehung der nachkantischen Philosophie verständlich werden zu lassen.<sup>4</sup> In deren Frühgeschichte waren viele Personen so nahe miteinander verbunden und in ihrem Denken aufeinander bezogen, dass es unmöglich ist, im Ausgang von jeweils einer Biographie und Werkgeschichte den rasanten Prozess der Ausbildung einer neuen Denkweise nachzuvollziehen. Um ihn zu erklären, muss man sich die Bedingungen vergegenwärtigen, die auf verschiedenen Ebenen diesen Prozess ermöglichten und bestimmten, in dem Herausforderungen aufkamen, Argumente ausgetauscht wurden und Konzeptionen in schneller Folge und in direkter Beziehung aufeinander entworfen wurden.

Dabei muss man davon ausgehen, dass im Denken der Zeit eine antagonistische Problemlage aufgekommen war. Jede Seite des Antagonismus wurde als neu, als für die eigene Zeit und Zukunft charakteristisch und als unaufgebbar erfahren, so dass die jungen Menschen, die ins Denken hineingezogen wurden, von diesem Antagonismus zugleich inspiriert wie auch bedrängt gewesen sind. Er entfaltete sich zwischen dem

Freiheitsimpuls, dem das Prinzip der Autonomie des Einzelnen entsprach, und der Überzeugung, dass man sich eines überindividuellen, eines «absoluten» Grundes gewiss werden kann, der nicht jenseits des Handelns und Wissens des Menschen, sondern in ihm selbst wirklich und wirksam ist. In Beziehung auf die Spannungen in dem auf diese Weise erschlossenen Denkraum haben die bedeutendsten Konzeptionen der nachkantischen Philosophie das ihnen gemeinsame Profil, aber auch ihre Abgrenzung gegeneinander gewonnen.

Die Dynamik im Denken der Zeit erklärt sich sodann aus der Schärfe von Gegensätzen, die in ihr aufkommen mussten – der Gegensätze zwischen denen, für die der entschlossene Eintritt in diesen Denkraum und dann auch die Auflösung der Spannungen in ihm zu einer Aufgabe geworden war, mit der sich ihr ganzes Leben verbunden hat, und den zumeist Älteren, die es als ihre Aufgabe ansahen, die überkommenen Ordnungen des Lebens und des Denkens gegen leichtfertige Abenteuer des Geistes zu sichern und also mit Nachdruck zu verteidigen. Das hatte zur Folge, dass persönliche Stellungnahmen und Publikationen schnell aufeinander folgten, die prompt und oft auch indirekt auf Äußerungen der anderen Seite antworteten. Durch dieses Muster allein ergibt sich eine Parallele zum politischen Geschehen in Frankreich – auch dann, wenn man von allen politischen Motiven der Kontrahenten absieht.

Der wichtigste Aufschluss für die Erforschung gerade dieser Konstellation war über die Suche nach direkten oder indirekten Zeugnissen vom Umgang derer miteinander zu gewinnen, die Konzeptionen in dem Problemraum der Zeit entworfen haben und die Gewicht in den Debatten hatten, welche zu solchen Konzeptionen geführt haben. Diese Verbindung war so eng, dass es unmöglich ist, irgendeine von ihnen auf die Konzeptionskraft eines Einzelnen zurückzuführen. Ohne den Bezug auf das Vorbild, die Kritik und die Anregungen anderer und ohne ihren Ansporn und die Konkurrenz mit ihnen müs-

sen der Höhenflug und mehr noch die Rapidität im Hervorgang dieser Konzeptionen unverstündlich bleiben. So muss man also in der Konstellationsforschung von vornherein das Netzwerk in einer Problemlage, Konflikte, die das eigene Leben betreffen, und die Beziehungen vieler Denkender zueinander im Blick haben. Das Geschehen in einer solchen Zeit lässt sich nicht angemessen erschließen, wenn man von einer einzelnen Biographie und Werkgeschichte ausgeht, um in die Dynamik des Denkens eines Einzelnen die für ihn wesentlichen Begegnungen immer dann einzufügen, wenn sich dies aufdringt oder als geboten erscheint. Man muss von dem Geschehen als Ganzem ausgehen und von ihm her über die Wege der Einzelnen Aufschluss gewinnen, die in das Geschehen einbezogen waren und die mit ihrem Denken und Werk Bedeutung innerhalb seiner gewonnen haben. Diese Erschließungsart ist schwieriger und reicher an Voraussetzungen als eine Darstellung nach der einfachen Formvorgabe einer Biographie, die durch den Zeitverlauf eines Lebens festgelegt ist. Sie lässt aber auch einen weiten Spielraum für die Ausgestaltung offen. Man wird sehen, wie er in der Anwendung des Verfahrens auf andere Perioden genutzt werden wird.

Auch die Konstellationsforschung ist offensichtlich eine genetische Methode. Sie dient dazu, die Voraussetzungen und den Verlauf der Entstehung philosophischer Konzeptionen aufzuklären. Verwendung wird dies Verfahren aber nur für solche Perioden finden können, für die ein neu aufgekommener gemeinsamer Problemstand und eine enge, zugleich aber spannungsreiche Diskussionslage charakteristisch gewesen sind – und das wiederum nur dann, wenn aus ihr Dokumente in einer Dichte erhalten sind, die Forschungsgänge und Nachweise, also mehr als Interpolationen möglich werden lassen. Für die bedeutendste Konstellation, die in Platons Athen, wird wegen des Mangels an überkommenen Quellen nur eine literarische Simulation derjenigen Konstellationsfor-

schung möglich sein, die sich in der Zeit der klassischen deutschen Philosophie wegen der Fülle der überkommenen Quellen als eine Art von Paradigma hat entwickeln können.

Nun gilt allerdings für jedwede Konzeption in der Philosophie, die weithin wirksam geworden ist, dass man historische Bedingungen und Anregungen aufweisen kann, die für ihren Autor von Bedeutung gewesen sind. So wird es also auch keine Entwicklungsgeschichte eines einzelnen Denkers geben, die lediglich die Gedankenarbeit verständlich machen will, welche einen einsamen Autor ganz aus eigener Kraft zu seinem Ziel geführt hat. Doch umgekehrt ist auch in der fruchtbarsten Konstellation und in deren permanentem Gespräch jeder Gedanke, in dem sich die Potentiale der Konstellation weiter ausbildeten, zwar von dem Gespräch inspiriert, aber doch von einem Individuum gefasst und in das Gespräch eingebracht worden. Er markiert darum immer eine Wendung auf dem Weg der Entwicklung des ihm eigenen Denkens. Selbst dann, wenn eine Konzeption gemeinsam erdacht und gemeinsam ausformuliert wurde, was gelegentlich wirklich geschah, lässt sich deren Grundanlage zumeist noch immer aus dem Überlegungsgang eines Einzelnen herleiten. Obgleich dieser Überlegungsgang nur innerhalb der Konstellation zu gewinnen war, hat sich die Konstellation doch nur im Denken von Individuen auswirken und über sie weiter entfalten können.

Daraus ist zu folgern, dass die Verfahrensart der Konstellationsforschung auch dort, wo sie überhaupt gebraucht werden kann, einer Komplettierung durch eine andere Verfahrensart bedarf. Denn obwohl eine Konstellation nicht aus der Interaktion von selbständigen Individualbiographien zu begreifen ist, muss die Konstellationsforschung die Genesis der Gedanken der Einzelnen, welche in der Konstellation dachten, in sich einbeziehen können.

Wo jedoch für die Verfahrensart der Konstellationsfor-

sung gar kein Anhalt gegeben ist, wird diese andere genetische Verfahrensart für sich allein das Muster eines Aufschlusses über den Hervorgang von philosophischen Konzeptionen und dann auch der Hauptwerke sein, in denen eine solche Konzeption zur Ausführung gekommen ist.

Im Folgenden sollen nun einige Voraussetzungen erläutert und begründet werden, die in den Untersuchungen nach dieser Verfahrensart Eingang finden können.<sup>5</sup> Auf der Grundlage einer vergleichenden Betrachtung mehrerer Entwicklungsgeschichten soll die Dynamik des Denkens von Individuen auf dem Wege zur Ausbildung und zur Gestaltung ihrer philosophischen Konzeption zum Thema werden. Dabei wird versucht, Stadien voneinander zu unterscheiden, die für den Verlauf dieses Weges bis hin zur Ausgestaltung eines Werkes charakteristisch sind. Daraus soll sich zugleich ein Ansatz für die Analyse der Werkform von Hauptwerken der Geschichte der Philosophie ergeben.

Diese Geschichte lässt sich unter vielen methodischen Leitgedanken darstellen. Es ist an der Zeit, auch das Programm einer Literaturgeschichte der Philosophie weiter voranzubringen. Konstellationsforschung und Aufklärung einer Werkgenese sind komplementäre genetische Verfahrensweisen, die in der Konstellationsforschung aber ineinander verflochten sein müssen. Beide führen zu Aufschlüssen, die auch in einer Literaturgeschichte der Philosophie besonders zu berücksichtigen sind. Sie werden den philosophischen Gehalt und die Attraktion eines solchen Unternehmens vergrößern und vertiefen.

Eine Literaturgeschichte der Philosophie hat sich allerdings auch auf andere Zusammenhänge einzulassen, so auf die Stellung der Philosophie in Kulturen und Gesellschaften, auf die Auswirkung von Zeitstilen und Lebensformen in philosophischen Texten sowie auf die Bedeutung, die Textgattungen für den Gehalt einer Philosophie haben können. Allen

diesen Fragen wird schon seit längerem zumindest sporadisch nachgegangen. Sie können deshalb aus dem, was folgt, zunächst ganz ausgegrenzt bleiben. Für sie alle gilt aber auch, dass sie, im Unterschied zur Konstellationsforschung und zur Entwicklungsgeschichte von Konzeptionen, nicht auf die historische und auf die innere, die strukturelle Genese von Konzeptionen und Werken konzentriert sind. Deshalb haben sie sich auch unabhängig von den großen Unternehmen der Textsicherung behandeln lassen. Aber diese ausgebreiteten Unternehmen zur Erschließung der Quellen zur Textgenese sind es gewesen, die während des letzten Jahrhunderts allererst die Voraussetzungen für eine Literaturgeschichte der Philosophie geschaffen haben. Sie sind auch deshalb philosophisch aufschlussreich, weil sie über die Schwierigkeiten, die es macht, die innere Genese von philosophischen Konzeptionen zu verstehen und richtig einzuschätzen, sogleich in Probleme hineinziehen, welche die Selbstverständigung der Philosophie insgesamt betreffen. Lässt man sich auf diesen Zusammenhang ein, dann hat das zur Folge, dass sich jede strikte Unterscheidung zwischen Philosophieren und Erforschung der Geschichte der Philosophie wie von selbst aufzuheben beginnt. Die Art, wie die folgenden Untersuchungen aneinander anschließen und sich auseinander ergeben, kann dafür selbst zum Beleg werden.

Es mag noch angemerkt werden, dass eine Literaturgeschichte der Philosophie in noch höherem Maße als andere Literaturgeschichten Elemente einer Literaturtheorie in sich freisetzen wird. Denn sie wird aus der Perspektive ihrer Genese heraus den inneren Aufbau philosophischer Werke zu erschließen haben, um dann von ihm her die vielgestaltigen und voneinander divergierenden Wirkungen zu analysieren, die von solchen Werken haben ausgehen können, welche auf einen Nachvollzug und eine Fortsetzung im eigenständigen Denken anderer angelegt sind. Die Philosophie hat gleicher-

maßen eine Stellung unter den Wissenschaften wie in den Manifestationen der Kultur und in der Selbstverständigung der Menschen. Die Analyse der literarischen Gestaltung ihrer Hauptwerke muss alle diese Dimensionen berücksichtigen.